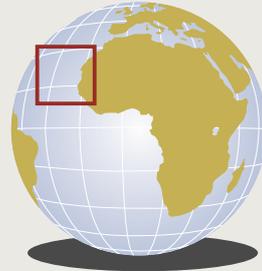




# AMANSHAUSERS

69 CABO VERDE. SICH IN DIE HOSE MACHEN  
IN TODESANGST? DEM REISENDEN ARMANDO  
SOUSA PASSIERTE DAS. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

# welt



Schiffahrt von Mindelo nach Santo  
Antão, Cabo Verde.

**Der Kauf einer Schiffskarte** von Mindelo nach Santo Antão (geplante 30 Minuten Überfahrt) war eine bürokratische Hürde: denn überall, wo einst das Portugiesische Imperium regierte, hat es ein engmaschiges Netz aus Bestimmungen hinterlassen. Deshalb nervte mich einfach, dass die Frau am Schalter im Befehlston meinen Namen anforderte: „Wieso den Namen?“, fragte ich, „ich kauf doch nur ein Ticket!“

Sie sah mich überrascht an: „Für die Sicherheitsliste! Also?“ Ich legte allen Ärger in meine Antwort, ein genuscheltes, kaum betontes „Amanshauser“ – doch sie kritzelte recht zufrieden etwas auf ihre Liste. Das interessierte mich nun. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen. Am Zettel stand tatsächlich eine korrekte phonetische Wiedergabe meines Nachnamens: ARMANDO SOUSA.

**Das Schiff legte ab.** Mich erstaunte die Wucht der Wellen am offenen Meer. Gegenüber sah man unser Ziel, die Insel Santo Antão. Heftiger Wind blies. Ich suchte die Toiletten auf. Alte Eisenplaketten zeigten, dieses Schiff war in Hamburg gebaut und einst auf der Elbe gefahren. Als ich an Deck zurückkam, verstärkte sich das Schlingern – und wir waren keine hundert Meter vom Hafen entfernt.

Der Bauch des Schiffes hob sich bei jeder Welle, senkte sich wieder, platschte aufs Wasser. Ich war mir sicher, dass wir umkehren würden, denn augenscheinlich waren die Wellen zu hoch. Ein Elbschiff ohne Tiefgang im Atlantischen Ozean! Ich hielt mich mit beiden Händen an einer Stange fest. Doch wir kehrten nicht um. Wir fuhren Santo Antão entgegen, der Insel, die verzweifelt, einmal hier, einmal

dort, aus der Gischt tauchte. Bald konnte man seinen Platz nicht mehr verlassen: ein mörderisches Schaukeln und Schwanken. Nun begriff ich, wieso wir unsere Taschen am oberen Deck – nun unerreichbar – anbinden mussten. Das Schiff tanzte wie steuerlos hin und her.

Wellen brachen am Rumpf, fluteten uns. Die Passagiere, in der Mehrzahl Kapverdianer, von denen ich wusste, sie liebten das Meer nicht, fügten sich in ihr Schicksal. Die meisten hatten sich irgendwo angeklammert, die Augen zusammengepresst, kotzten gelegentlich oder beteten halblaut.

Ich spekulierte mit der Möglichkeit, das Ufer schwimmend zu erreichen – unwahrscheinlich. Sich beim Kapitän beschweren – wo und wie? Wer sich nicht festhielt, würde ins Meer gespült. Das Schiff bahnte sich langsam, eigensinnig, in hüpfenden Bewegungen seinen Weg, und ich überlegte, wer im Unglücksfall um diesen anonymen Armando Sousa – einziges, schwaches Indiz für meine Anwesenheit auf dieser Fähre – trauern würde.

Ich weiß nicht, wie wir Santo Antão erreichten, ich erinnere mich nur an Bruchstücke der vierstündigen Fahrt, an einen Verrückten, der auf seine Kotze zeigte und „Schpargett, Schpargett!“ schrie. Und ich weiß, wie ich in Santo Antão in ein Café ging und die Wäsche wechselte. Erstmals in meinem Leben hatte ich mir in die Unterhose geschissen.

Martin Amanshauser,  
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,  
[www.amanshauser.at](http://www.amanshauser.at), Bestell-  
Info: [www.diepresse.com/amanshauser](http://www.diepresse.com/amanshauser)  
oder Fax 01/51414-277.



Das schöne Meer, ein großer Feind.